

Der Frieden läßt sich nicht herbeibomben

Eine westliche Militärintervention in Bosnien kann jedoch das einseitige Morden beenden

Von Josef Joffe

Gegen eine Intervention in Bosnien sind viele vernünftige Einwände vorgebracht worden, auch in dieser Zeitung; viele von ihnen sind nach wie vor gültig. Was also hat sich geändert?

In der Hauptsache das Chancenkalkül der Diplomatie. Die bosnischen Serben haben mit verächtlichem Gestus einen Friedensplan abgelehnt, der sie in zweifacher Weise begünstigt. Die 'Kantonisierung' Bosniens würde einen Teil ihrer Landgewinne absegnen und zugleich den Besitzstand der Muslime schmälern. Was bleibt also für die Diplomaten noch zu tun? EG-Vermittler Owen, der den Friedensplan zusammen mit seinem UN-Kollegen Vance entworfen hat, macht aus seinem Zorn keinen Hehl mehr. Er drückt nun deutlich aus, was längst offenkundig ist: Die Diplomatie mit ihren Glacé-Handschuhen bewirkt nichts, wenn dahinter nicht die gepanzerte Faust militärischer Macht steckt.

Diese realpolitische Einsicht kann die moralische Verzweiflung nur verschärfen. Darf Europa zusehen, wie ein europäisches Land zerteilt und verschlungen wird, wie in Sarajewo und Srebrenica sämtliche Prinzipien zertrampelt werden, die uns hoch und heilig sind? Wie kann, so fragt der Economist, der Westen mit der moralischen Absurdität leben, daß in den fernen Falklands und in Kuwait der Aggression die harte Strafe auf dem Fuße folgt, derweil mitten in Europa die Eroberer ungestört wüten dürfen?

Zwar hat der Sicherheitsrat endlich Sanktionen beschlossen, die - wenn niemand sie bricht - Restjugoslawien irgendwann lahmlegen könnten. Leider aber hält die Geschichte der Sanktionen keine Frohbotschaft bereit: Blockaden werden immer gebrochen, der Aggressor geht nie wirklich in die Knie. Und deshalb stellt sich jetzt mit Macht die Frage nach der militärischen Intervention - um so mehr, als in Amerika der Druck auf Bill

Clinton wächst, und die Briten ihren hartnäckigen Widerstand gegen Luftangriffe aufzugeben scheinen. Zugleich hat sich auch die Gesamt-Konstellation verschoben: In Rußland hat Jelzin sein Referendum gewonnen; er läßt jetzt harsche Worte auf die historischen Verbündeten in Serbien los.

Das Drei-Stufen-Szenario liegt auf der Hand: Bombardement serbischer Artilleriestellungen, dann die Zerstörung der Nachschublinien inklusive der Drina-Brücken, schließlich die Attacke auf strategische Ziele in Serbien selbst. Eine nüchterne Analyse muß bedenken, was Luftangriffe bewirken können - und was nicht. Die Geschichte hält keine berauschenden Antworten bereit: zwei Millionen Tonnen Bomben auf Deutschland haben den Zweiten Weltkrieg ebenso wenig entschieden wie sechs Millionen Tonnen auf Vietnam; im Golf-Krieg flogen die Alliierten 100 000 (!) Angriffe und mußten hernach trotzdem die Infanterie in Marsch setzen.

Dennoch muß man sich vor dem allzu simplen Umkehrschluß hüten: daß Bomben nichts ausrichten. Die ultra-intelligenten Waffen des Westens können manche Artilleriestellungen ausschalten; sie werden den Nachschub zwar nicht unterbinden, aber empfindlich stören. Fazit: Luftangriffe würden die Muslime entlasten und bei den Serben die Kosten, die bislang gegen Null tendieren, drastisch hochtreiben. Grundsätzlich: Ein solcher Eingriff könnte die mörderische Schieflage beenden, in der sich die Aggressoren auf der einen und Verteidiger auf der anderen Seite seit Monaten befinden.

Aber machen wir uns nichts vor: Den Frieden herbeibomben können Flugzeuge nicht. Das Beste, was der Westen sich erhoffen kann, ist die Ernüchterung der Serben in Bosnien: auf daß sie irgendwann den Vance-Owen-Plan akzeptieren, der sich mit guten Worten allein nicht herbeireden läßt. Statt des eher einseitigen Schlachtens würde ein Patt entstehen, bei dem keiner darauf hoffen

kann, seine Ziele durchzusetzen. Trotzdem: Sowohl in moralischer als auch in realpolitischer Hinsicht ist ein Patt besser als das einseitige Morden und die allmähliche Einverleibung. Überdies würden die Serben so erkennen, daß der Freifahrtschein in Richtung Groß-Serbien nicht mehr gilt. Im Lärm der Bomben müßten sie sorgfältiger ihre Gelüste auf den Kosovo und Mazedonien überprüfen.

Das wäre das beste, was Bomben erreichen könnten: Kostenauftrieb und ein Stück Abschreckung auf serbischer Seite. Aber auch diese Aufgabe ist nicht simpel. Zum Beispiel müßte der Westen allzeit bereit sein, auch die Kroaten zu strafen, deren Grausamkeiten den serbischen nicht nachstehen, wo es bosnisches Land zu 'arrondieren' gilt. Zweitens: Wer eingreift, muß es mit langem Atem tun. Denn schlimmer als Nichtstun ist der Rückzug, der angesichts von vieler Zinksärge von der öffentlichen Meinung daheim erzwungen wird. Die Aggressoren könnten dann mit verdoppelter Mordlust zuschlagen, wohlwissend, daß es eine zweite Intervention nicht mehr geben wird. Drittens: Selbst wenn das Patt ein zähneknirschendes Ja zum Status quo zeugt, ist die Arbeit nicht getan. Dann müßte eine gewaltige UN-Armee her, die den labilen Frieden überwacht. Wie würde Europa ein solches Heer aufbieten, wenn die Deutschen keinen einzigen Mann abstellen?

Doch bleibt als Hauptfazit die Einsicht von Lord Owen übrig: Diplomatie ohne Schwert ist nicht viel wert. Wer zu Recht vor den vielen Fallstricken auf dem Weg der Intervention warnt, darf seine Augen nicht vor den Konsequenzen der Abkehr verschließen: Serben und Kroaten werden die bosnische Beute untereinander aufteilen. Und wenn sie dann aufeinander losgehen?

EIN PATT STATT DER MÖRDERISCHEN SCHIEFLAGE: Ein Friedhof in Sarajewo.

Photo: AP